

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: 1-2

Artikel: Das Lob der Zersiedelung
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Lob der Zersiedelung

Text: Benedikt Loderer

Die Bayrische Akademie der schönen Künste lud im letzten November Benedikt Loderer zu einem Vortrag ein. Sein Thema: die Zersiedelung. Selbstverständlich sind alle grundsätzlich dagegen, doch im eigenen Fall muss man eine Ausnahme machen. Die öffentliche Verurteilung übertönt das persönliche Lob, und das muss einmal zu Wort kommen. Sehen wir endlich ein: Der Konsum ist das Subjekt der Geschichte.

«Meine Damen und Herren. Ich wurde aufgefordert, über die Zersiedelung meine Meinung zu äussern. Doch bevor ich das tun kann, muss ich Ihnen eine leicht peinliche Frage stellen: Wie gross ist die zusammengezahlte Hypothekarverschuldung in diesem Saal? Wie viele Millionen Euro schweben als Schuldenlastwolke über Ihren Köpfen? Die garantiert stattliche Summe beweist, dass die Zersiedelung kein akademischer Gegenstand ist, sondern Teil Ihres eigenen Lebens.

Zersiedelung also. Ist es wirklich nötig, darüber noch zu reden? Die Meinungen sind längst gemacht. In einer Akademie der Schönen Künste, deren Mitglieder urteilsfähig sind, ist das Urteil offensichtlich: Die Zersiedelung ist die Krankheit des Landes, die mit allen Mitteln zu bekämpfen ist. (Immer im Rahmen des Rechtsstaates selbstverständlich.) Wenn also die versammelte Kreativität des Freistaates Bayern so selbstverständlich zu diesem Schluss kommt, warum gehorcht die Zersiedelung nicht der Planung, schnurrt augenblicklich zusammen und konzentriert sich brav an den dafür vorgesehenen Orten?

Warum muss man in der Schweiz nach fünfzig Jahren Kampf gegen die Zersiedelung erbittert feststellen: Alles, was wir nicht wollten, ist da. Die Zersiedelung lebt und blüht, das planerische Ziel der dezentrierten Konzentration haben wir nicht erreicht, schlimmer noch, genau das Gegenteil. «Urban Sprawl», Zwischenstadt, Agglomeration, Siedlungsbrei, nennen Sie es wie Sie wollen, die Raumplaner jedenfalls stehen vor einer Pleite. Gewiss, es ist uns mit dem Raumplanungsgesetz gelungen, das Baugebiet vom Nichtbaugebiet zu trennen, richtig, wir stehen im in-

ternationalen Vergleich anständig da, zugegeben, die Gerichte sind nicht eingeknickt und trotzdem: Der Blick aus dem Zugs- oder Autofenster beweist den Misserfolg. Da draussen zieht die Aggloschweiz vorüber und die sagt uns zynisch: Die Raumplanung ist ein Papiertiger.

Warum ist das so? Ich erspare Ihnen die Klagen über die mangelnden Mittel und Instrumente. Die Diskussion über Planungsverfahren ist müssig, weil es keine Verfahren gibt, die die Zersiedelung aufhalten können. Und warum nicht? Weil wir heute feststellen: Der Konsum ist das Subjekt der Geschichte. Der Konsum erfüllt das Grundgesetz der menschlichen Glückseligkeit: Du darfst! Ich habe das Geld, also darf ich. Und Demokratie ist, wenn alle dürfen (entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, selbstverständlich). Man muss die Zersiedelung nicht als ein Übel betrachten, sondern als einen Segen. Sie ist notwendig, damit mein kleines Glück Tatsache werde. Darum beginne ich noch einmal von vorn:

Meine Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Einladung, hier vor Ihnen sprechen zu dürfen. Ich wurde aufgefordert, über die Zersiedelung meine Meinung zu äussern. Ich mache das mit Freuden und singe hier das Lob der Zersiedelung, denn ich bin überzeugt: Wer die Zersiedelung bekämpft, bekämpft meinen Konsum, oder: Er will mir etwas wegnehmen.

Ich bin nicht allein, ich weiss mich im Bündnis mit allen anständigen Menschen. Wir, die Koalition der Zersiedler, sind die stärkste Partei im Lande, wir von den «Schweizerischen Hüsli Profiteuren». Ich werde Ihnen an meinem eigenen «Hüsli» zeigen, wer da alles Mitglied ist. Zuerst wurde aus Landwirtschafts- Bauland, Bauer Hansruedi Rüdisüli rieb sich die Hände, auch der Notar Dr. Kellerhals war vergnügt und der Bankverwalter Wiederkehr erhöhte mit meiner Hypothek seinen Bonus. Der Architekt Hillarius Hübscher war ein guter Rechner, Baumeister Feiss arbeitete recht, Dachdecker Bähler war zu teuer, der Gärtner Fröhlich pflanzte wie er hiess. Die Gemeinde Hintergiglen freute sich auf die Steuereinnahmen, kurz, mein Beitrag an die Zersiedelung war ein voller Erfolg. Alle arbeiteten tapfer mit und verdienten daran. Auch ich bin zufrieden, denn ich kann die Hypotheken an den Steuern abziehen, den Inflationsgewinn streiche ich genüsslich ein, der Steuersatz Hintergiglen ist tief, anders herum: Ich verstehe nicht, wie jemand die Zersiedelung schlecht finden kann. Lebe ich nicht angenehmer mit mehr Platz und «Privacy», geht es Hintergiglen nicht wesentlich besser als früher?

Wer nur etwas gesunden Menschenverstand hat, sieht den Segen ein. Die Zersiedelung ist nicht der Preis, den wir für unseren Wohlstand zahlen, sondern die Voraussetzung dafür. Kurz, die Bekämpfer der Zersiedelung sind entweder Tagträumer oder Feinde meiner Partei, der SHP, der Schweizerischen Hüsli Profiteure.

Ja, wir haben zwei Autos. Ist das schlimm? Nein, es ist praktisch und unvermeidlich. Solange ein Durchschnittsschweizer nur die Hälfte an Energie verbraucht wie ein Amerikaner, sollen die mit dem Sparen anfangen. Die sind 300 Millionen und wir sieben. Rechne! Natürlich gibt es Akademiker, die uns erzählen, wie sehr wir über unsere Verhältnisse leben. Ich nicht, ich bezahle alle meine Rechnungen und Pensionskassenbeiträge. Im Weiteren habe ich mich hier eingerichtet und gedenke nicht wegen der blöden Zukunft, die ich sowieso nicht mehr habe, mein Leben zu ändern. «Es gibt kein richtiges Leben im falschen»,

brachte uns Theodor Wiesengrund bei, doch hier irrt Adorno. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass es sehr wohl ein richtiges Leben im falschen gibt, dann liefert ihn die Zersiedelung. Endgültig.

Die Alpen – ein Sportgerät

Also bitte, was ist falsch an der Zersiedelung? Sie frisst die Landschaft, sagen ihre Verächter, sie bedeckt die Schweiz wie eine üble Schwärze, die die natürliche Schönheit zersetzt. Das sind alles halb moralische, halb ästhetische Urteile. Und in der Wirklichkeit nicht haltbar, weil von ihr längst widerlegt. Nehmen wir ein bekanntes Beispiel: Der Talkessel von Zermatt ist ein Häusergewirr, das aussieht, als hätte man einen Sack Bauklötze darin ausgeleert. Was wurde zerstört? Nichts, ein mausarmes Bergbauerndorf wurde zur Stadt in den Bergen umgebaut.

Die Landschaftsschützer zeigen uns nun empört die Vorher- und Nachherbilder und lösen sogar Betroffenheit aus. Doch ich muss Sie zur Ordnung rufen, das heisst, Sie mit den Tatsachen konfrontieren. Die Landschaft ist kein Wert, für den zu sterben sich lohnt. Auch sie ist ein Konsumgut. Die hehre Alpenwelt, die ewigen Gipfel, der glitzernde Gletscherfirn, das sind Konsumprodukte wie Badeferien am Karibikstrand. Die Alpen sind heute ein Sportgerät der Freizeitindustrie. Die Landschaft ist da schützenswert, wo sie sich als Konsumgut am Markt behaupten kann. Dreckige Strände sind entwertete Strände. Zersiedelte Strände hingegen ziehen Menschen an. Auch zersiedelte Alpen schrecken niemanden ab. Der Zweitwohnungsbau in den Berggemeinden bestätigt das alle Tage.

Es gibt auch einen riesigen Unterschied zwischen der Landschaft der Schützer und der der Nutzer. Die Schützer glauben an einen natürlichen Zustand, sie sind unterdessen so weit, dass sie die traditionelle Berglandwirtschaft, diese Mangel- und Hungerleidergesellschaft, als natürlich betrachten und die Landschaft, die sie herstellte, ebenfalls. Fragt man bei der Natur nach, gähnt sie nur und lässt Wald darüber wachsen. Wahr aber ist: Wo der Mensch siedelt, gibt es keine natürliche Landschaft. Die Schützer sind in der Klemme. Das Argument «natürlich» ist nur als Stimmungsmacher zu gebrauchen, beginnt man darüber nachzudenken, kommt die Sentimentalität zum Vorschein. Die intelligenteren Schützer haben das unterdessen gemerkt und «natürlich» durch «naturnah» ersetzt. Ein Wort, das wie seine eigene Entschuldigung tönt. Da die Vergewaltigung der Landschaft nun einmal nötig ist, vergewaltigen wir sie doch mit innigem Gefühl!

Das Bauernland – die Beute

Die Nutzer haben ein noch sentimentaleres Verhältnis zur Natur, sie sind es, die Worte wie «heilig», «ewig», «wahr» und «Gottesgeschenk» im gefräßigen Maul führen. Doch sind sie praktische Leute, pragmatisch, wie man dem in der Schweiz sagt. Sie haben gelernt, dass man jedes System so abgrenzen muss, dass ein positives Resultat herauskommt. Sie nehmen die Agglomeration, in der sie alltäglich leben, nicht zur Kenntnis, sie verdrängen sie gekonnt. Ihnen genügt die Seen-, Alpen- und Landschaftsschweiz, sie betrachten ihr Land durch die Ferienbrille. Genauer: Sie leben im Alltag in der Aggloschweiz, aber halten nur die Schönschweiz für wirklich. Sie lassen sich von den Tatsachen die Überzeugung nicht nehmen. Der Zusammenhang zur Zersiedelung ist leicht einzusehen: Die Aggloschweiz ist konsumierte Schönschweiz.

Die schöne Landschaft ist nur vorübergehend da, ihre Bestimmung ist es, konsumierte Landschaft zu werden, denn der Konsum ist das Subjekt der Geschichte. Bisher war die Landwirtschaft die beste Landschaftspflege. Die Bauern, davon waren wir überzeugt, sind unsere Lebensversicherung. Sie garantieren unsere Ernährung im Kriegsfall. Unterdessen sind wir von Freunden umzingelt und die Landwirtschaft verlor ihre nationale Rechtfertigung. Für die Raumplanung tauchte ein Problem auf, das niemand voraussehen konnte: Wie machen wir Landschaftsschutz ohne Landwirtschaft? Wie lange können wir das bäuerliche Bodenrecht weiterführen, das das Agrarland in einer geschützten Werkstatt vom Markt ausgrenzt?

Wir stehen an einem fundamentalen Umbruch. Das selbstgenügsame Binnenland gerät in den Mahlstrom der Globalisierung und kann seine planwirtschaftliche Landwirtschaft nicht mehr rechtfertigen. Die Folgen für die Zersiedelung sind absehbar. In gut erschlossenen Lagen wird das Bauernland zur Beute, Konsumenten gibt es genug. Nicht, ob wir das wollen, ist die Frage, sondern wie gross der Hunger ist. Der Konsum, das Subjekt der Geschichte, frisst so viel er bezahlen kann.

Entwicklung nach innen

Erst der Naturgenuss schafft Landschaft. Durch Kontemplation zuerst, später durch Freizeitgebrauch, schliesslich durch Überbauen, womit der Konsum irreversibel ist. Das Land ist be- und versiegelt. Nach dem Alkoholismus ist Naturgenuss die weitverbreitetste Volksseuche in der Eidgenossenschaft. Seine Ausscheidungen stehen sichtbar herum: die zersiedelten Alpen, die zersiedelten Seeufer, die zersiedelten Weitblicke, kurz, die Wirklichkeit. Solange der Konsum das Subjekt der Geschichte ist, solange ist Landschaftsschutz, was ja das Gegenteil von Zersiedelung ist, eine Illusion. Genauer: eine Ersatzhandlung. Wir schützen aus schlechtem Gewissen ausgewählte Abschnitte, um den Rest konsumieren zu dürfen.

Was tun mit der unfrohen Botschaft? Die Schweizer am Konsum hindern, dürfte schwierig sein. Man kann allerdings verlangen, dass sie den vollen Preis zahlen müssen. Die Stichworte: Internalisierung der externen Kosten, Kostenwahrheit überhaupt, Abgeltung des gesamten Lebenszyklus. Für die Raumplanung sind die Rezepte ebenso bekannt, Stichwort «Entwicklung nach innen», doch wissen wir längst, dass die bisherigen Massnahmen, selbst wenn sie durchgesetzt würden, nicht ausreichen, um die Zersiedelung zu stoppen. Wir kommen nicht darum herum, den Zentralglaubenssatz «du darfst» radikal einzuschränken. Sollte es Ihnen ernst sein mit dem Verhindern der Zersiedelung, so schlage ich Ihnen drei Regeln vor:

— Was du konsumiert hast, muss dir genügen: Du sollst keine grüne Wiese mehr bebauen.

— Du darfst nur nach innen wachsen: Du sollst nur dort bauen, wo du schon gebaut hast.

— Du darfst nur so viele Häuser haben, wie du schon hast: Für jeden Neubau sollst du einen Altbau beseitigen.

Zusammenfassend: «Du darfst» gilt nicht mehr!

Leider muss ich Sie zum Schluss noch einmal an die Hypothekenschuldenwolke erinnern, die über Ihnen schwebt. Ihr dräuendes Gewicht lässt mich an Ihrer Radikalität zweifeln. Die Akademie kann zwar über die Zersiedelung diskutieren, diese beenden kann sie nicht. Denn gegen den Konsum, das Subjekt der Geschichte, ist auch die Bayrische Akademie der Schönen Künste machtlos. •